

DER 19. MÄRZ 1977 SCHAUPLATZ POLIZEISPERRE AM ORTSAUSGANG VON KIRCHOHSEN

2



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde



Kämpfe zwischen Polizei und Demonstranten

99 LISEL FRICKE, WELLIEHAUSEN

Ich erzähle eigentlich nicht so gerne davon, und zwar deswegen, weil ich ein Mensch bin, der Harmonie und Ausgleich liebt, und damals war Konfrontation. Aber ich glaube, wenn noch einmal Entscheidungen fallen, wo es wirklich wichtig ist, dass der Einzelne sich für oder gegen Kernkraft entscheiden muss, wenn sein Auftreten so eine Bedeutung hat, dann werde ich, so ungern wie ich das tue, wahrscheinlich doch wieder gehen.

Und damals war es das allererste Mal für mich. Ich hatte vorher von Wühl gehört und fand das so richtig und gut, dass dort gerade die Frauen aktiv geworden waren, dass ich mir gesagt habe: „Es ist ganz klar, dass du in deiner Heimat für eine gesunde und unvershandelte Heimat auch eintrittst.“

Ja, und als wir zur Demo in Kirchohsen kamen, wurde unser Zug angehalten von einer Polizeistraßensperre, die aus zwei Wagen bestand und die nur die einzelnen Fußgänger reinlassen wollte, aber nicht den ganzen Zug. Und wir vermuteten darin eine Falle. Oder wir hatten Angst und sagten, wir wollen da alle mit durch. Und da waren auch Lautsprecherwagen der Demonstranten, die ja auch mit durch sollten. Sie sagten, Nein, die kämen damit nicht durch. Und die Polizei sagte immer: „Ja, kommen Sie doch durch. Einzelnen können Sie hier durch.“

Und da bin ich erst mal durchgegangen, weil ich Angst hatte, dass ich von den hinter mir drängenden Menschen erdrückt würde. Es waren ja unheimlich viele hierhergekommen.

Und als ich durch die Sperre durchgegangen war, da war für mich die vorherige Angst, die ich hatte, als ich die viele Polizei sah, abgefallen. Weil das, was ich sah, so unglaublich war, dass ich meinte, das wäre ein Science-Fiction-Film.

Da standen die Polizisten dicht aufgereiht mit unbeweglichen Gesichtern, Schilder vor sich, Knüppel in der Hand, Helme auf.

Und ich sprach mit ihnen und fragte sie, wie das zu verstehen wäre, dass sie so bürgerkriegsähnlich hier seien? Und sie antworteten erst gar nicht. Und erst, als mir die Tränen über's Gesicht liefen, weil ich davon irgendwie erschüttert war und wohl halb weinend und halb schreiend mit ihnen sprach, ob wir Unrecht, wie wir es 1933 zugelassen hätten, nochmal zulassen dürften. Damals hätten wir uns aber nicht informieren können und hätten keine anderen Informationen gehabt; aber heute könnte man sich informieren.

Da hingen sie erst so allmählich an zu sprechen, und als sie dann auf Seiten der Demonstranten welche mit Helmen sahen, da sagten sie: „Da seht mal, das sind eure Kommunisten, die da alles durchsetzen wollen!“ Und für die war jeder mit Helm und mit gelber Jacke ein Kommunist oder sonst etwas.

Und dann wurde der Druck von hinten immer stärker. Die wollten durch. Und da merkte ich, dass vorne ein solches Gedränge war. Und in dem Augenblick kam auch gleich so 'ne ganze Eskorte Polizisten angelaufen zum Einsatz. Weil die jungen Leute inzwischen versucht hatten, die Wagen mit einem Seil an die Seite zu ziehen; die wollten sich Platz verschaffen.

Und da fiel mir auf, dass in diesen Gesichtern von den Polizisten noch welche waren, die weich und aufgeregt und erschreckt und unglücklich waren so wie mein Gesicht auch. Das hat mich sehr bewegt, dass es also zwischen den Menschen, die da zu dem Einsatz gerufen wurden, auch welche gab, nicht viele, denen das auch gar nicht recht war.

Dann hatte ich hier noch eine Auseinandersetzung mit einem Polizisten. Ich ging hier durch diese dicht gestaffelte Polizei hindurch, und der wollte wohl nicht, dass ich sehe, wie viel Polizei hier

wäre, und führte mich weg und sagte: „So was wie Sie, das kann ich mit zwei Fingern wegbringen!“

Und ich sagte: „Ja, und doch müssen wir nebeneinander stehen. Denn ich bin hier und kämpfe dafür, dass wir gesunde Milch von gesunden Wiesen haben, die Ihre Kinder trinken sollen. Wir dürren nicht gegeneinander stehen. Wir müssen miteinander gehen.“

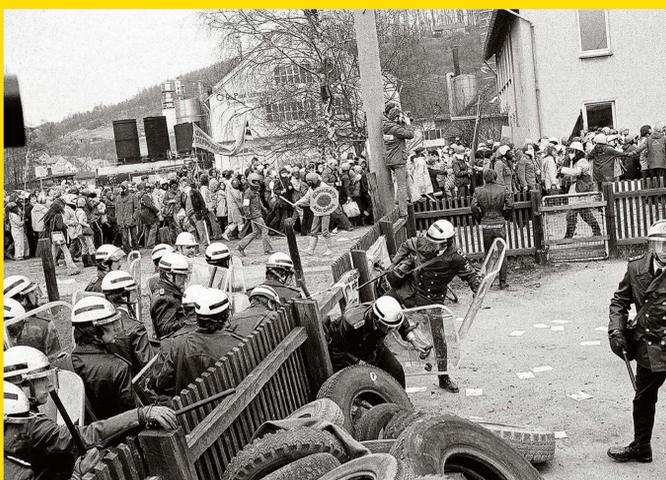
Und ich habe auf dem Weg nach Grohnde, als ich da so einen Augenblick erschöpft auf einem Stein saß, so viel Teilnahme und so viel Fürsorge erlebt von diesen mit mir marschierenden Demonstranten, dass sich dieses Bild dieser „Horde“ und dieser „Chaoten“ in mir sehr gewandelt hat.

Ich fühlte mich wie in einem fremden Land, dessen Polizei mich bedroht, von dem Augenblick an, als ich durch die Sperre gegangen war. Denn wir alle hatten ja das Gefühl, dass wir Recht haben, dass der Weg zu einem Atomstaat und der Weg der Kernkraft-Technik ein falscher ist. Und wir merkten plötzlich, dass der Staat voll dahinter stand und diese Technologie und diese Entwicklung zum Atomstaat voll stützte.

Ich war vorher ja eigentlich „Lieschen Müller“, wie es im Buche steht, vertrauensvoll und der Überzeugung: Wenn man selber seine Pflicht täte und jeder an seinem Platz das täte, und die Politiker, die sorgten für uns und die Wissenschaftler ebenfalls, dann müsste alles sowieso in Ordnung gehen. Und so etwas, dass man etwas Fremdes und Bedrohliches auf sich zukommen sieht und dass man sich so vogelirei fühlt und ausgestoßen fühlt: Das habe ich hier zum ersten Mal in meinem Leben gespürt. Das ist eine ganz bittere Enttäuschung gewesen.

Transkript aus dem Film „Ich fühlte mich wie in einem fremden Land“. Lisel Fricke - Porträt einer Landirau bei Grohnde, Bibliothek des Widerstands, Bd. 11, DVD 5 (min 35-42)

66



Die Polizei auf dem Rückzug.



Die Sperre ist frei; ungehindert ziehen die Demonstranten in Gruppen Richtung Bauplatz.